

Karl Miziolek / Kurzgeschichte

„Heiße Liebe“

Über Wien fegte ein Schneesturm, aber es half nichts, Sonja musste hinaus. Sonja war Mitte vierzig, geschieden und hatte ihr erstes Rendezvous mit Erich.

Sie hatte ihn im Internet kennengelernt. Er hatte sie um ein Treffen ersucht, damit sie einander endlich persönlich kennenlernen konnten. Per E-Mail und WhatsApp hatten sie schon länger Kontakt gehalten und sich, aufgrund gemeinsamer Interessen, zueinander hingezogen gefühlt.

Auch Sonja war schon neugierig, sonst hätte sie wegen des miesen Wetters heute abgesagt.

Zuerst hatte sie überlegt, ob sie Erich zu sich einladen sollte, hatte aber den Gedanken wieder verworfen; es war ihr doch noch etwas zu riskant erschienen.

Sie hatten per WhatsApp vereinbart, sich um 20:00 Uhr im „Schwarzen Adler“ zu treffen.

Erich war an diesem Tag in Wien, er wohnte in einer kleinen Ortschaft in der Nähe Wiens. Er würde einen Tisch bestellen, hatte er Sonja angeboten. Sie war damit einverstanden.

Sie hatte bewusst dieses Lokal vorgeschlagen, da es nicht weit von ihrer neuen Wohnung entfernt lag.

Der „Schwarze Adler“ war ein eher einfaches kleines Gasthaus, wie man sie noch heute in den Außenbezirken finden kann, aber mit einer hervorragenden Küche. Es war ein Familienbetrieb, die betagte Besitzerin stand noch selbst in der Küche.

Die Bedienung ein alter, freundlicher Ober. Das Mobiliar hatte auch schon bessere Zeiten gesehen. Aber, die wenigen Tische waren mit einem bunten, sauberen Tischtuch bedeckt und eine kleine Vase mit Plastikblumen stand darauf.

Sonja hatte es zufällig entdeckt, als sie die neue Wohnung bezogen hatte, aber ihre Küche noch nicht fertig gewesen war.

Ein eisiger Wind trieb die Schneeflocken vor sich her und peitschte sie ihr ins Gesicht, als sie das Haus verließ. Der dichte Schneefall verfinsterte das ohnehin schwache Licht der Straßenbeleuchtung.

Sonja erreichte schließlich nass und abgekämpft das Lokal.

Erich war schon da und erkannte sie sofort, als sie eintrat. Er stand auf, um sich bemerkbar zu machen, während der Ober Sonja aus dem Mantel half. Sonja erkannte ihn ebenfalls sofort, er sah genauso aus wie auf dem Foto, das er ihr per Mail gesendet hatte.

„Schön, dass du gekommen bist, ich hatte schon befürchtet, dass dich das Wetter abschrecken würde“, begrüßte er Sonja. „Ehrlich gesagt, überlegt hatte ich es schon“, sagte sie lächelnd. „Aber der Weg ist ja nicht so weit.“ Das wusste Erich bereits, doch ihre genaue Adresse hatte sie ihm absichtlich noch nie genannt.

„Ich bin mit der Straßenbahn gekommen, das Auto zu nehmen war mir zu gefährlich, bei dem Wetter“, sagte Erich.

Nachdem sie einen Aperitif eingenommen hatten, fragte Erich: „Darf ich dich heute Abend einladen?“ Sonja war es zwar nicht recht, sie bezahlte lieber selbst.

Aber dann sagte sie doch: „Ja, gerne!“ Erich übernahm nun die Bestellung.

Inzwischen hatte der Ober mitbekommen, dass es sich hier um ein Kennenlerndinner handeln dürfte, stellte eine Kerze auf den etwas abseits stehenden Tisch und zündete sie an.

„Soll ich eine zweite Karte bringen?“, fragte er. Eine lag üblicherweise immer auf dem Tisch.

„Nein, danke“, antwortete Erich.

Er fragte Sonja, ob sie lieber Weißwein oder Rotwein trinken wolle. Danach würde er das Menü zusammenstellen. Sonja war überrascht, so zuvorkommend war noch kein Mann ihr gegenüber gewesen.

Gerne trinke sie Rotwein, sagte sie.

Nachdem Erich die Weinkarte durchgesehen hatte, bestellte er eine Flasche „Sankt Laurent Reserve“ aus dem Burgenland. Die Flasche kostete 40 Euro – Sonja hatte zufällig den Preis gelesen, als Erich die Karte studiert hatte.

„Nicht übel!“, dachte Sonja. „Wir nehmen als Vorspeise eine Hühnerbouillon mit Grießnocken“, meinte er. „Bist du damit einverstanden?“ Sonja hatte nichts dagegen.

Als Hauptgang bestellte Erich dann ein Hirschragout „nach Jägerart“ mit Kroketten und Preiselbeeren, nachdem er Sonja gefragt hatte, ob sie auch Wild esse.

Sie hatten sich während des Essens viel zu erzählen, da Erich ihr geschrieben hatte, er sei auf Geschäftsreise in Griechenland und käme erst einen Tag vor dem Treffen zurück.

Auch Sonja erzählte von ihrer Übersiedlung in die neue Wohnung und den damit verbundenen Schwierigkeiten.

„Jetzt gönnen wir uns noch einen guten Nachtisch“, meinte Erich schmunzelnd.

„Ich bin es zwar nicht gewohnt, am Abend so viel zu essen, aber zur Feier des Tages mache ich eine Ausnahme“, sagte Sonja und lachte. Sie entschieden sich für eine „Heiße Liebe“, Vanilleeis mit heißer Himbeersöße.

Als die Nachspeise aufgetragen wurde, stand Erich auf und meinte: „Bitte entschuldige mich einen Augenblick“, und ging auf die Toilette.

„Jetzt iss aber, sonst wird die ‚Heiße Liebe‘ schnell kalt“, meinte Sonja und grinste, als er zurückkam.

„Wir sollten noch eine Flasche Rotwein nehmen“, meinte Erich. Sonja war so angetan von Erich und der ganzen Situation, dass sie nichts dagegen hatte.

Durch die angeregten Gespräche bemerkte sie gar nicht, dass es inzwischen schon spät geworden war.

„Jetzt wird es aber langsam Zeit für mich, ich muss morgen früh in die Arbeit fahren und wer weiß, wie das Wetter sein wird“, meinte sie.

„Ich bin so froh, dich endlich persönlich kennengelernt zu haben“, sagte Erich. „Lass uns noch in Ruhe austrinken“, ergänzte er.

Erich wollte Sonjas Hand nehmen und stieß dabei sein Rotweinglas um. Er versuchte, es zu halten, dabei zerbrach es und er verletzte sich den Daumen.

„Hast du dich geschnitten?“, fragte Sonja besorgt. „Nicht der Rede wert“, meinte er. „Es ist nur ein kleiner Schnitt, aber leider ein Riesenfleck auf meiner Hose.“

Der Ober kam sofort, als er das Missgeschick bemerkte.

Während der Ober die Scherben entfernte und Sonja sich bemühte, mit Servietten den Fleck auf dem Tischtuch zu beseitigen, sagte Erich: „Ich gehe nur schnell und wasche mir die Hose aus!“ Zum Ober gewandt bat er: „Vielleicht haben Sie noch ein Pflaster für mich?“

Der Ober sagte, er werde sich sofort darum kümmern.

Erich ging auf die Toilette.

Als der Ober nach zwei Minuten mit dem Pflaster zurück war, war Erich noch nicht da.

„Wo ist der Herr, es wird ihm doch nicht schlecht geworden sein?“, sagte er zu Sonja.

„Keine Ahnung“, antwortete sie. Fünf Minuten später dauerte ihr die Sache auch schon zu lange.

„Ich werde nachsehen, was los ist“, sagte der Ober und ging zur Toilette.

Dort traute er seinen Augen nicht, denn das Fenster zu einem kleinen Innenhof stand weit offen, von dem Herrn keine Spur.

Er berichtete Sonja, dass der Herr verschwunden sei.

„Das gibt es doch nicht“, rief Sonja entsetzt.

„Nun beruhigen Sie sich erst einmal, gnädige Frau“, versuchte er Sonja zu besänftigen.

Er war einer jener Wiener Ober, welche eine ganz besondere Art haben, sich um die Probleme ihrer Gäste zu kümmern, und ihre Sorgen schon ahnen, bevor diese sie aussprechen.

„Es war Ihr erstes Rendezvous mit dem Herrn, nehme ich an“, sagte er.

„Ja“, flüsterte Sonja kaum hörbar.

Sie war bleich wie ein Leintuch und immer noch wie erstarrt.

„Soll ich die Polizei rufen?“, fragte der Kellner.

„Ich weiß nicht ... ob das einen Sinn hat, ich kannte ihn ja nur vom Internet und – keine Ahnung, ob sein Name echt war“, erwiderte sie.

Sie fragte den Kellner: „Es muss doch noch seine Garderobe da sein, zu mir sagte er, er sei mit der Straßenbahn gekommen.“ – „Vielleicht finden wir da einen Hinweis auf seine Identität“, ergänzte sie.

„Jetzt, wo Sie es sagen, fällt mir ein, dass der Herr ohne Übergewand hereinkam, ich wunderte mich noch darüber, wer bei diesem Wetter ohne Mantel ausgeht“, antwortete der Ober.

Jetzt war den beiden klar: Die Sache war sicherlich geplant gewesen.

„Vielleicht hatte er ein Auto um die Ecke stehen, um schneller verschwinden zu können. Von dem kleinen Innenhof gelangt man mühelos über das Nachbarhaus auf die Straße“, sagte der Kellner.

„Das hat er sicher schon vorher ausspioniert, als ich ihm das Lokal vorschlug“, meinte Sonja.

Ganz langsam kehrte die Farbe in Sonjas Gesicht zurück und sie gewann auch wieder an Sicherheit. Sie überlegte, wie es dazu hatte kommen können. Erich, oder wie er hieß, hatte ihr erzählt, dass er zwar viel Geld verloren hätte, dies durch den Verkauf eines Grundstücks in Griechenland aber bald ausgleichen würde. Nur im Moment ginge es ihm nicht gut. Vielleicht hatte er sie anpumpen wollen? Sie hatte ihm einmal geschrieben, dass ihr Exmann sie hatte auszahlen müssen, als sie ihm nach der Scheidung die gemeinsame Wohnung überlassen hatte.

Doch heute, erinnerte sich Sonja, hatte sie ihm ihr Leid geklagt, dass sie sich durch den Kauf ihrer neuen Wohnung ziemlich übernommen habe. Was sie von ihrem geschiedenen Mann erhalten hatte, habe für die neue Wohnung bei Weitem nicht gereicht und sie sei ebenfalls nicht sehr flüssig – es reiche gerade fürs Leben. Da dürfte er mitbekommen haben, dass bei ihr nichts zu holen war. Er dürfte bei seinem ersten Besuch auf der Toilette ausgekundschaftet haben, ob alles so ablaufen könne, wie er es geplant hatte und der Fluchtweg frei war, damit er unbemerkt über den Lichthof des alten Hauses verschwinden könne.

„Schaun S', gnä Frau, jetzt is scho passiert und mir mochn ka Drama draus“, bemerkte der Ober, plötzlich im Wiener Dialekt.

Sonja hatte sich so weit gefasst und fragte ihn: „Wie hoch ist die Rechnung?“

Der Ober legte Sonja die Rechnung vor.

„300 Euro, gnädige Frau“, sagte er, unnötigerweise, sie konnte es ja selbst lesen und erschrak.

Sie hatte nur 100 Euro eingesteckt.

„Jetzt habe ich ein Problem“, meinte sie. „Ich habe nur 100 Euro.“

„Dann rufen wir halt doch die Polizei“, sagte der Kellner.

„Nein, bitte nicht! Gibt es keine andere Möglichkeit, das zu bereinigen?“, fragte sie.

Der Ober sah, wie sich Sonjas Augen langsam mit Tränen füllten.

Kellner der alten Wiener Schule hatten oftmals mehr Menschenkenntnis als so mancher Psychiater.

Der Ober Josef, ein Mann knapp vor seiner Pensionierung und mit dementsprechend viel Berufserfahrung, spürte, dass er Sonja vertrauen konnte. „Passn S' auf, gnä Frau, gebn S' ma de 100 Euro, schreibn S' ma Ihrn Namen auf, die Adress und de Tölefonnumma und bis übermurgn bringen S' ma de 200, einverstaundn?“, schlug er vor. „Danke. Sie sind ein Schatz“, sagte sie erleichtert. Als er ihr den Mantel brachte, küsste sie ihn spontan auf die Wange.

„Nau, do wer i no gonz rot“, lachte der Ober. „Wann i net do bin, gebn S' es afoch ob und sogn, des is firn Josef“, ergänzte er.

Wie versprochen brachte Sonja schon am nächsten Tag den restlichen Betrag.

Es wurde trotz dieser widrigen Umstände zu ihrem Lieblingslokal und mit dem Ober Josef baute sich eine fast freundschaftliche Beziehung auf, die sie bis zu seiner Pensionierung aufrechterhielten.

Die E-Mail-Adresse und der WhatsApp-Account von Erich waren noch in derselben Nacht aus dem Netz verschwunden.

© Karl Miziolek 2018